

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 26

Artikel: Die Kolonie der Antikolonialisten : wie vergessen ist heute Tibet?
Autor: Glaser, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie vergessen ist heute Tibet?

Die Kolonie der Antikolonialisten

Von Franz Glaser

Aus dem Tibet wird eine neue Welle chinesischer Repressalien gemeldet. Laut Berichten von Flüchtlingen, die in Neu-Delhi eingetroffen sind, geht es den Okkupanten darum, mit abschreckenden Massnahmen den Widerstand der Bevölkerung gegen die landwirtschaftliche Kollektivierung zu brechen.

In Lhasa wurden 13 Personen, unter denen sich auch Frauen befanden, wegen «konterrevolutionären Verbindungen mit der Reaktion» öffentlich erschossen. In andern Teilen des Landes fanden insgesamt 20 weitere Hinrichtungen statt. In einem Gebiet nahe der Grenze zu Nepal zwang man

buddhistische Mönche drei Tage lang zur öffentlichen Rezitation der Gedanken Mao Tse-tung. Wer diese Andacht verweigerte, wurde erschossen. Die Leichen schleppte man durch die Strassen und stellte sie anschliessend als Warnung an andere «Reaktionäre» öffentlich aus.

Die Fluchtbewegung aus Tibet hat sich in der letzten Zeit wieder verstärkt. Sie schafft den Aufnahmeländern Indien, Nepal, Sikkim und Bhutan auch politische Sorgen, da die betreffenden Regierungen befürchten, China werde sich durch die Asylgewährung provoziert fühlen. In den vier Ländern zusammen befinden sich heute mehr als 100 000 tibetische Flüchtlinge.

Der 72jährige Tschu En-lai, Chinas Premierminister seit 1949, hat in einer Rede vor dem französischen Fernsehen die führende Rolle seines Landes im Kampfe gegen den «Kolonialismus» unterstrichen. Diese Worte konnten den aufmerksamen Hörer freilich nicht vergessen lassen, dass sich dieses «antikolonialistische» China zu gleicher Zeit eines Kolonialismus schuldig macht, der in seiner gezielten Grausamkeit alles übertrifft, was die Kolonialgeschichte andernorts zu melden weiss.

Die Zustände der Okkupation . . .

Am 7. Oktober 1970 waren es genau zwei Dezentennien her, dass Chinas Armee mit der Besetzung und Kolonialisierung Tibets begann, dieses Tibets, das schon im 7. Jahrhundert ein Grossreich gewesen und im 13. Jahrhundert zum Priesterstaat mit dem Dalai Lama an der Spitze geworden war und das sich 1912 von der damaligen chinesischen «Schutzherrschaft» wieder befreit hatte. Das gegen den Kolonialismus eifernde kom-

munistische China fasst innerhalb des eigenen Machtgebietes den Begriff des «Antikolonialismus» als Agens nicht gegen die Kolonialherren, sondern gegen die Kolonialiserten auf, als totale Ausnützung und Ausrottung dieser Kolonialiserten. Natürlich wird dabei das Wort «Kolonie» strengstens vermieden: die Eingliederung Tibets ins chinesische Mammutreich erfolgte 1951 unter der Bezeichnung einer «Autonomen Region». Mit dem Begriff der Autonomie wurde ebenso Schindluderei getrieben wie mit allen andern Frei-

«Ich kämpfte für den Frieden»

(Fortsetzung von Seite 9)

Ehrenburg kommt nicht mit der Delegation, sondern privat . . .

Mich aber hatte vorerst eine ganz andere Geschichte aufgeregt. Die russische Delegation — vier Mann, wie gemeldet — war unter der Leitung von Andrej Kornejtschuk eingetroffen und hatte ihre Suite auf der Belletage bezogen. Ehrenburg war nicht dabei; sollten also die Gerüchte wahr sein!? Ich hatte aber nicht viel Zeit, mir darüber Gedanken zu machen, denn Frau P. meldete sich vom Flughafen und gab die Namen der Neuankömmlinge durch:

«... und mit der Stockholmer Maschine ist Genosse Ehrenburg angekommen.»

«Wer?»

«Ehrenburg, Ilja Ehrenburg . . . vielleicht haben Sie diesen Namen schon gehört!»

Ich hatte aber in diesem Augenblick wahrhaftig keine Lust zum Scherzen. Wohin mit ihm? In der Suite der Russen war kein Platz mehr. Ueberhaupt kein Zimmer mehr auf dem ersten Stock, und auch sonst waren nur noch einige zweitrangige Zimmer frei. Denn inzwischen waren schon mehr als 200 Delegierte eingetroffen. Mehr als überhaupt vorgesehen. Der Hoteldirektor stand neben mir.

«Was können wir machen?»

«Für morgen hätten Sie da noch ein Appartement im dritten Stock. Gegenwärtig ist es aber noch vom Ersten und Zweiten Sekretär der Partei aus dem Komitat Nograd belegt. Die kann ich wahrhaftig nicht hinauswerfen!»

«Wieso nicht? Sie sollen es für eine Ehre halten, dass sie ihr Appartement dem Genossen Ehrenburg übergeben dürfen!»

«Uebernehmen Sie dafür die Verantwortung?»

«Mit grösstem Vergnügen!»

Die beiden Sekretäre waren nicht in ihrem Zimmer. Zwei Putzfrauen rafften in Eile ihre Siebensachen zusammen und machten Ordnung. Kaum waren sie fertig, erschien schon in der Eingangstür des Hotels die wohlbekannte Gestalt des russischen Schriftstellers.

Jetzt musste ich ihm noch irgendwie erklären, warum er von der Sowjetdelegation getrennt wurde, warum er nicht auf dem ersten Stock einlogiert war, sondern nur auf dem dritten. Obendrein hatte die ganze Sache auch seine politischen Aspekte: Wieso hatte ich mit ihm als Mitglied der sowjetischen Delegation nicht gerechnet? Wenn er von mir erfahren würde, dass sein Friedensrat ihn nicht gemeldet hatte, könnte das zu peinlichen Komplikationen führen, und wer stünde da als Sündenbock? Zweifelsohne nur ich! Nur wer die Verhältnisse im Ostblock kennt, kann verstehen, was ich in diesen Augenblicken fühlte. Es gab eine einzige Lösung: ich musste Ehrenburgs Empörung zuvorkommen, ich musste schnellstens *Selbstkritik* üben!

«Sehr geehrter Genosse Ehrenburg!», sagte ich ihm im Fahrstuhl, «mir ist ein schrecklicher Fehler unterlaufen . . . ich weiss selbst nicht, wie das geschehen konnte . . . in Ihrem Appartement im ersten Stock wurde ein französischer Genosse einquartiert. Ich habe es zu spät bemerkt. Nun habe ich nur im dritten Stock ein entsprechendes Appartement für Sie. Aber morgen wird es umgetauscht, und dann haben Sie Ihr Zimmer natürlich unmittelbar neben Genossen Kornejtschuk und den anderen sowjetischen Genossen. Können Sie mir diesen Fehler verzeihen?»

Ehrenburgs Kehle verliess ein heiseres Kichern. «Ausgezeichnet! Einen besseren Fehler hätten Sie nicht begehen können! Tauschen Sie mein Zimmer ja nicht um! Ich bleibe auf dem dritten Stock! Je weiter ich von diesem Scheisskerl Kornejtschuk und seinen Genossen weg bin, um so besser fühle ich mich! Verstanden?»

Während der Konferenz des Präsidiums des WFR nahm Ehrenburg nur an den Sitzungen des ersten Tages teil. Es ging um die Zukunft des Weltfriedensrates. Ehrenburg unterstützte die italienische Initiative — der WFR solle mit den westlichen pazifistischen Bewegungen gemeinsame Sache machen und auf seine fragwürdige Eigenständigkeit verzichten — und widersprach offen dem von Kornejtschuk vorgetragene offiziellen sowjetischen Standpunkt, der den WFR als selbständige Dachorganisation weiter befestigen wollte. Ich glaube, es war ein einmaliges Ereignis, dass zwei Sowjetdelegierte vor einem internationalen Gremium einander widersprachen. Es war auch zum letzten Male, dass Ehrenburg am Friedenskampf teilnahm. (Die Konferenz legte sich übrigens nicht endgültig fest. Das war die übliche Taktik Moskaus — die Frage offenlassen —, wenn es Schwierigkeiten hatte, seinen Willen durchzusetzen. Das von Moskau gelenkte Sekretariat hat dann später, durch geschickte Manipulationen, die offizielle Moskauer Richtung realisiert.)

Am zweiten Tag der Konferenz erschien Ehrenburg nicht mehr. Er hatte für sich einen Wagen und eine Dolmetscherin gewünscht, liess sich die Stadt zeigen, kaufte Gemälde und Antiquitäten ein. Von seinem Budapester Verlag hatte er 10 000 Forint aufgenommen, die er seiner Dolmetscherin übergab, damit sie die Rechnungen bezahle. Zum Schluss blieben mehr als 4000 Forint übrig. Die Dolmetscherin fragte, was sie damit machen solle. (Die Summe entsprach etwa drei Monatsgehältern des Mädchens.)

Ehrenburg antwortete zerstreut: «Machen Sie damit, was Sie wollen!»

Das Mädchen bat mich bestürzt um Rat. Ich sagte, sie solle das Geld ruhig behalten. Aber sie wagte es nicht und zahlte die ganze Summe dem Verlag zurück.

Auch die Heimreise hatte Ehrenburg von der UdSSR-Delegation abgesondert angetreten. ■

heitsrechten, welche damals in einem 17-Punkte-Abkommen, das den Tibetern volle Unabhängigkeit in allen Sparten des Landes zusichert, verbrieft worden sind.

Die chinesische Armee beschlagnahmte beim Einmarsch in Tibet zahllose Häuser; sie belegte riesige Gelände in der Hauptstadt Lhasa, um ein Truppenlager für ihre Besatzung zu schaffen; sie konfiszierte Lebensmittel in solchen Massen, dass der Butterpreis aufs Neunfache, der Getreidepreis auf Zehnfache stieg. Damals sandten der frühere tibetische Premierminister Sitzub Lokangwa und der Bruder des Dalai Lama, Tundup, einen Hilferuf an Pandit Nehru nach Indien:

«In südlichen und mittleren Gebieten Tibets zerstören die Chinesen Tausende von Hektaren Ackerland zur Errichtung von Militärstrassen, Kasernen und Zeughäusern: sie zwingen die enteigneten tibetischen Bauern, täglich zwölf Stunden zu arbeiten, bei einer Tagesration, die nicht einmal für eine einzige Mahlzeit ausreicht... Die Tibeter leben unter der chinesischen Militärbesetzung in einer wahren Hölle...»

... waren nur ein Vorgeschmack

Diese Zustände bald nach «Abgabe der chinesischen Visitenkarte» in diesem armen Land bot aber nur einen Vorgeschmack dessen, was kommen sollte.

Der Arbeitszwang, welcher zugleich eingesetzt ist, um das widerspenstige Volk von Tibet zu vernichten, hat heute unfassbare Formen erreicht. Der Tibeter muss unter chinesischer Herrschaft jährlich 364 Tage arbeiten: der chinesische Neujahrstag ist der einzige freie Tag im Jahr. Der Arbeitstag beginnt mit dem Wecken um fünf Uhr morgens: da gibt es heisses Wasser und etwas Gerstensamen. Dann folgt die obligate patriotische Morgenfeier mit Verherrlichung der «Roten Sonne Mao Tse-tung», um acht Uhr ein Frühstück, bei dem eine kleine Schale Reis gereicht wird — und nach der Vormittags- und Nachmittagsfron je ein karges Mittag- und Abendmahl, von dem keiner satt wird. Von 21 bis 22 Uhr findet regelmässig eine Diskussion über die Tagesleistung statt: nur Bestleistungen werden honoriert, die andern gehen vollkommen ohne Lohn aus.

Genozid unter anderm durch Sterilisation

Der grosse Angriff auf die Zerstörung des tibetischen Volkes als solches wird an mehreren Fronten vorgetragen: sie heissen Zerstörung der Familien, Umsiedlung und Sterilisierung.

Zuerst haben die Chinesen konsequent die «Familienauseinanderführung» praktiziert: sie deportierten dazu eine gewaltige Zahl von Tibetern nach China, wobei Väter und Mütter nicht wissen durften, wohin ihre Söhne und Töchter gebracht wurden. In China verlieren diese Tibeter infolge der fremden Umgebung ihr Volkstum durch Assimilation — ihre dort geborenen Kinder lernen die Muttersprache nicht mehr.

Junge Tibeterrinnen werden «ermuntert», Chinesen zu heiraten. Wenn sie sich weigern, erfolgt künstliche Sterilisierung. Mit dem Mittel der Sterilisation wird auch gegen zahllose junge Tibeter vorgegangen, teils operativ, teils mit die Sperma-

tozoen zerstörenden Spritzen. Dies alles gehört zum Plan, die Tibeter vielleicht schon in einer Generation aussterben zu lassen.

Bald eine nur von Chinesen bewohnte chinesische Provinz?

Zu gleicher Zeit vollzieht sich seit 1956 eine Masseneinwanderung von Chinesen nach Ost-Tibet, so dass es dort heute etwa 20 Chinesen auf je einen geborenen Tibeter gibt. Auch diese Massnahme bezweckt, dass die Tibeter rasch zu einer hoffnungslosen Minorität im eigenen Lande werden.

Ueberflüssig zu sagen, dass ferner die ideologischen Grundsätze des Marxismus-Leninismus in voller Gewalt auf dem Gebiete des Klassenkampfes und der Religionsverfolgung zur Geltung kommen.

Die Chinesen finden auch unter den Tibetern ihre «Quislinge», die mit ihnen gemeinsame Sache machen. Hier vereint sich Anpassung mit

dem Völkermord. Das Gelingen der antireligiösen Kampagne der Chinesen wird am besten durch die Tatsache erhellt, dass in den drei grössten Klöstern Tibets, Drepung, Sera und Gaden, die früher rund 16 000 Mönche beherbergten, noch gerade 300 anzutreffen sind, die man aus Propagandazwecken dort lässt, um die Unversehrtheit der religiösen Belange Tibets vorzutauschen.

Nach dem ersten Jahrzehnt der Kolonisierung Tibets erschien ein 345-Seiten-Bericht der Internationalen Juristenkommission mit Aussagen von vielen Hunderten geflüchteter Tibeter. Aus ihren Mitteilungen wurde die Gefahr des Genozids, der Ausrottung der Tibeter, evident. «Was diesem Volke geschah», hiess es in diesem Bericht, «und ihm noch weiter angetan wird, ist eine Angelegenheit, die das Gewissen aller jener angeht, welche die Rechte einer friedliebenden Nation anerkennen, auch wenn sie sehr wenig von Tibet oder von den Tibetern oder von deren religiösem Glauben wissen.» ■



Mehr als 12 000 Tibeter sind in den Strassenbaulagern des indischen Himalaya, wo die Zustände zum Teil sehr schlecht sind. Die Schweizer Tibethilfe leistet hier unter anderm Beiträge zum Gesundheitsdienst.

«Szpilki», Warschau

Wirtschaftswitze

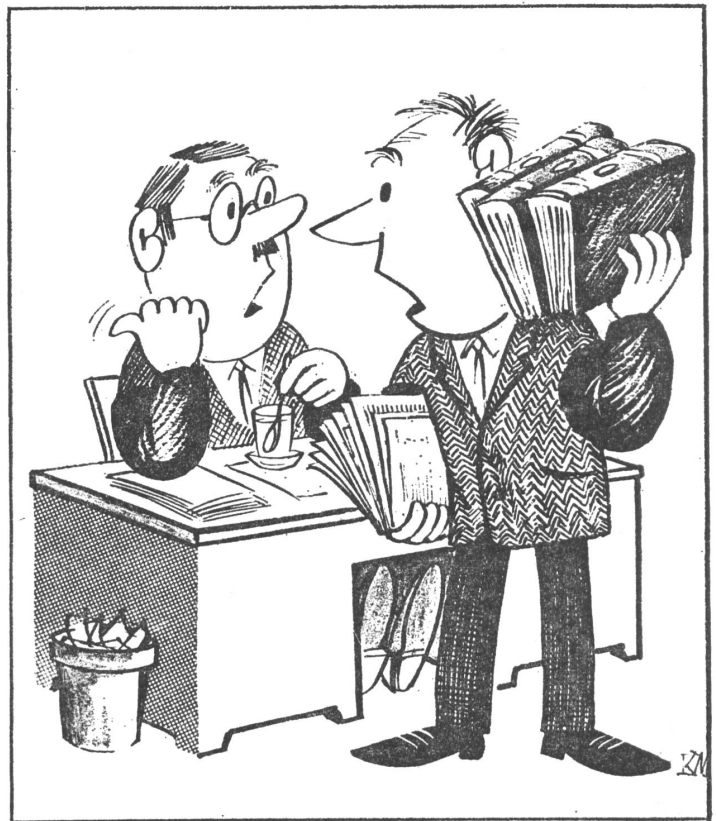
Die Wirtschaftskarikaturen der satirischen polnischen Zeitschrift hielten sich bis zu den Unruhen im üblichen Rahmen der in kommunistischen Ländern erwünschten Kritik, welche nicht zu hoch zielen darf. Die akute und dramatische Zuspitzung der Lage widerspiegelten sie in keiner Weise.



«Na endlich braucht man nicht mehr Schlange zu stehen!» (weil nirgends mehr etwas aufzutreiben ist).



Das Argument: «Natürlich müssen wir das Fabrikationsniveau heben. Es gibt ja sonst bald nichts Brauchbares, was wir mitlaufen lassen können.»



«Ich soll dich während der Ferien ersetzen!» – «Gut. Nur brauchst du nicht weiter zu sagen, dass es hier nichts zu tun gibt.»



Verantwortung.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktoren in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.